

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und an dem merken wir, dass wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn — und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. 1. Joh. 2:3—5.

No. 2.	15. Januar 1915.	47. Jahrgang.

Ein Wort des Rates und der Ermutigung an die Arbeiter im Weinberge des Herrn.*)

Von Hyrum M. Smith vom Kollegium der Zwölfe, Präsident der europäischen Mission.

Zum Beginn des neuen Jahres scheint es angebracht, einige Worte des Rates und der Ermutigung an die in der Mission arbeitenden Ältesten zu richten. Lasst uns an die Arbeit gehen mit einem neuen und festen Entschluss, dem Herrn demütig und nach unsern besten Fähigkeiten zu dienen. Die Zeit vergeht schnell. Wenige Monate noch und die Gelegenheit, in der Mission arbeiten zu können, wird für uns zu Ende gehen. Dann wird unsere Geschichte geschrieben werden. Sollten wir dann bekennen müssen, dass viel von unserer Zeit in Trägheit und Frivolität vergeudet worden ist, indessen kostbare Seelen in den Tiefen der Unwissenheit, der Dunkelheit und des Irrglaubens um uns herum versunken sind? Gott behüte! Um das zu verhüten müssen wir uns jedoch stets unserer Verantwortlichkeit bewusst sein, wie es bei Paulus war, als er erklärte: „Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!" (1. Kor. 9:16). Wenn wir von diesem Geist angespornt werden, werden wir mit Ernst an die Arbeit gehen und dieses Jahr mit der Hilfe unseres himmlischen Vaters zu einem Rekordjahr in unserer Missionsarbeit machen.

---

*) Wir entnehmen diesen inspirierten und zeitgemässen Aufruf dem Millenial Star. Präsident Smith richtet ihn in erster Linie an die unter seiner unmittelbaren Leitung arbeitenden Ältesten. Wir halten es für angezeigt, ihn auch zur Kenntnis unserer Mitarbeiter in dieser Mission zu bringen. Wir empfehlen ihn der besonderen Aufmerksamkeit unserer Gemeindepräsidenten, Sonntagsschulvorsteher u. s. w. und schliesslich aller derer, die mit Hand anlegen wollen an der Reichs Gottes Arbeit in unsern Ländern. Es ist klar, dass unser Erfolg sicher ist, wenn wir die von Präsident Smith hier ausgesprochenen Ermahnungen und Gedanken in unserer Arbeit verwirklichen. D. R.

Um erfolgreich zu sein, müssen wir in erster Linie jene Versuchung überwinden, welche uns einflüstert, unsere Beschäftigung im Weinberge des Herrn als ein Opfer anzusehen. Es ist wahr, wir haben für kurze Zeit unsere Freunde zu Hause verlassen und uns vielleicht auch von geschäftlichen Interessen getrennt, die unsere persönliche Aufmerksamkeit verlangten. Wir verbringen Zeit und geben Geld aus in der Mission, obgleich nach dem Urteil der Welt es sich nur wenige leisten können. Aber trotz allem ist die Missionsarbeit kein Opfer. Sie ist eine Ehre und ein Vorrecht.

Es ist eine unschätzbare Ehre, für würdig befunden worden zu sein, die Stelle eines Gesandten Jesu Christi auf Erden inne haben zu dürfen, mit dem Zweck, die Menschenkinder aus ihrem jetzigen Zustand der Empörung herauszubringen in einen solchen des Gehorsams und der Treue dem Herrn gegenüber, dem Herrn, der zugleich unser Bruder und unser Erlöser ist. Es ist unmöglich, sich eine grössere Ehre vorzustellen. Kronen und Throne und die schönste irdische Pracht und Herrlichkeit sind auch im besten Falle nur wertloser Flitter im Vergleich mit den Herrlichkeiten des Reiches, welches die Missionare der Kirche Jesu Christi vertreten. Und es ist, wie gesagt, auch ein Vorrecht, diese hohe Stellung inne zu haben. Denn indem uns der Herr mit einer Botschaft der Versöhnung in die Welt schickt, gibt er uns gnädiglich und barmherzigerweise eine Gelegenheit, eine ewige Belohnung zu erringen, die sonst auf keine andere Weise erlangt werden kann. Wir sind in der Tat dem Herrn gegenüber Schuldner für die Gelegenheit, die er uns gegeben hat, uns als Missionare einen Schatz zu sammeln, der sicher ist, was immer mit unsern irdischen Schätzen oder Eigentum geschehen mag. Wenn wir diese Dinge nur richtig verstehen würden, so wären wir weit begieriger, unser Guthaben in den ewigen Schatzkammern zu vermehren, als Aktien oder Staatspapiere zu besitzen oder Geld bei der Sparkasse anzulegen.

Lasst uns beten, dass unser Geist aufgeschlossen wird, um die Gelegenheiten, die der Herr uns als seinen Boten gegeben hat, zu erkennen und auszunützen. Wenn der Böse uns mit Heimweh versucht, indem er uns die zurückgelassenen Freuden und Vergnügen verherrlicht, wie er es tat, als er die Israeliten in der Wildnis an die Fleischtöpfe Aegyptens erinnerte, dann lasst uns sofort die Stimme des Verführers erkennen und ihm befehlen: „Tritt hinter mich Satan!“ Lasst uns weder Zeit noch Energie verlieren dadurch, dass wir die Tage und Stunden zählen, die noch vergehen müssen bis unsere Entlassung kommt. Lasst uns nicht mutlos werden, wenn auch nicht jedes Schiff Briefe und Zeitungen von zu Hause bringt. Die Zeit wird schneller vergehen, wenn wir uns unausgesetzt an unsere Pflichten halten und unsere Berufung rechtfertigen. Keiner, der nicht mit ganzer Seele im Missionsfelde ist, kann seiner Pflicht gerecht werden, und am wenigsten derjenige, der im Geist zu Hause lebt, obschon sein Körper in der Fremde ist und dessen Herzenswunsch nur auf die Stunde der Entlassung gerichtet ist.

Mögen sich die Ältesten daran erinnern und in die Tat umsetzen, dass sie die Schlüssel zu Leben und Tod mit sich tragen; dass sie die Vollmacht haben, den Menschenkindern alle die Gaben und Segnungen anzubieten, welche der Herr durch sein Sühnopfer für sie erworben hat. Mögen sie sich stets vergegenwärtigen, dass es ihr Amt und ihre Pflicht ist, öffentlich und privatim Zeugnis von der Wahrheit zu geben, diejenigen, die in Kummer und Elend sind, zu trösten und zu unterstützen, Zweifler zu beraten und zu führen, und jene, die begierig sind, den Weg des Lebens und der Erhöhung zu finden, zu ermutigen und zu belehren und in jeder Hinsicht die wahren

Freunde der Menschenkinder zu sein, mit denen sie in Berührung kommen; dass es ihre Pflicht ist, den Hungrigen das Brot des Lebens zu brechen und wen da dürstet zu dem Brunnen des lebendigen Wassers zu leiten. Die Erfüllung dieser Pflichten verlangt alle unsere Zeit und Energie, dazu müssen wir uns selbst immer in einem Zustand halten, dass wir ihnen in einer den himmlischen Vater zufriedenstellenden und annehmbaren Weise nachkommen können. Wenn unser Gemüt nicht mit dem Geist dieser Berufung erfüllt ist, müssen wir fallen. Der Kapitän, der im Sturme auf der Kommandobrücke steht, wird sein Schiff verlieren, wenn sich sein Herz und seine Gedanken von den notwendigen Vorkehrungen abwenden. Der General wird seine Schlacht verlieren, wenn er nicht all seine Geistesfähigkeit und mannhaftes Handeln dem Plane der Defensive oder des Angriffes, wie nun der Fall liegen mag, widmet. Der Hirte wird seine Herde im Sturm des Winters oder in den Rachen der Wölfe zugrunde gehen sehen, wenn er nicht die Natur seiner Pflichten versteht und Tag und Nacht energisch und wachsam zur Arbeit bereit ist. Nicht weniger Fleiss wird von dem Missionar im Missionsfelde verlangt. Ausserdem wird einst der Herr von seinen Dienern Rechenschaft verlangen über die Art und Weise, wie sie ihren Pflichten nachgekommen sind. Sagt er doch zum Propheten Hesekiel: „Du Menschensohn, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: „Du musst des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose von seinem gottlosen Wesen bekehre, auf dass er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt, von seinem gottlosen Wesen, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast deine Seele errettet.“ (Hesekiel 3:17—19). Das ist zwar das Wort des Herrn an Hesekiel, aber es enthält ein Prinzip, welches in jedem Zeitalter wahr ist, in welchem Gott seine Boten zu den Menschenkindern schickt.

Eine der besondern Pflichten der Missionare ist, Traktate und Broschüren zu verteilen, welche über das Evangelium und die Kirche Jesu Christi Aufschluss geben. Dieses ist für viele eine schwere Arbeit und einige können den Nutzen derselben nicht einsehen. In erster Linie möchte ich sagen, dass das Traktatverteilen ein Teil der Missionsarbeit ist und sie zu vernachlässigen, unbeschadet aus welchem Grunde, heisst, sich einer wichtigen Pflicht entziehen. In zweiter Linie ist es das einstimmige Zeugnis aller derer, die diese Arbeit getreulich verrichten, dass sie darin gesegnet sind, und am Schlusse eines jeden gut verwendeten Tages Freude und Zufriedenheit verspüren. Endlich kennt niemand das wunderbare Ergebnis, zu welchem das Traktatverteilen häufig führt. Viele treue Heilige der letzten Tage führen ihre Bekehrung auf das Lesen eines Traktates zurück. Traktatverteilen ist wie Säen. Es vergeht einige Zeit bis die Frucht reif zur Ernte ist, aber zu seiner bestimmten Zeit wird es soweit kommen. Wir wissen, dass das Wort des Herrn nicht leer zurückkommen wird, „sondern, es soll ihm gelingen, dazu ichs sende“. (Jes. 55:11.)

Die Missionare in Europa stehen jetzt in einer Zeit, in welcher mehr als gewöhnlicher Ernst und Fleiss nötig ist. Wir können den Donner der Kanonen durch diesen unheilvollen Krieg und seine Begleitumstände über die ganze Welt rollen hören; aber lauter als der Angstschrei der in den Windungen der alten Schlange kämpfenden Nationen ertönt das Zeugnis des Engels mit dem kleinen Buch in der Hand, dass es von jetzt an keine Zeit

mehr gibt, sondern dass das Geheimnis Gottes im Begriffe steht, „vollendet“ zu werden (Offenbarg. 10:1—7), und dieses ist das Zeugnis, welches zu geben wir beauftragt worden sind. Wie soll es den Millionen gebracht werden, die dem Tod entgegengesandt werden? Es ist unsere Mission, diese Botschaft einer sterbenden Welt zu überbringen. Viele werden sie auf dieser Seite des Schleiers verwerfen, aber wer weiss, ob nicht die Tatsache, dass sie es in der Sterblichkeit gehört haben, ihnen auf der andern Seite des Schleiers von Vorteil sein wird, wenn der Herr in seiner Gnade ihnen noch eine Gelegenheit zur Busse und zur Erreichung eines Grades der Herrlichkeit geben wird, den sie ertragen können? (L. u. B. 76:74—76.) Lasst uns daher fleissig sein. Lasst uns beten, damit wir mit unserm himmlischen Vater in Verbindung kommen und Inspiration, Weisheit und Kraft erhalten. Lasst uns einig sein und uns denen willig unterstellen, unter deren Leitung wir arbeiten sollen. Lasst uns erfüllt sein mit dem Geist unserer Berufung und mit der Liebe Christi, welche alle Erkenntnis übertrifft.

Es ist bei uns nicht Sitte, durch diese Spalten die Öffentlichkeit um Unterstützung des Sterns zu bitten, aber ein Appell an die Vorsteher der Gemeinden und an die Mitglieder ist gerade heute angebracht. Beinahe ein halbes Jahrhundert ist der Stern der Bannerträger der Wahrheit in diesem Teil der Welt gewesen.

Wir hoffen, die Ältesten und Mitglieder werden alles tun, was in ihren Kräften steht, um Abonnenten für den Stern zu bekommen und dafür zu sorgen, dass er unter Freunden und Wahrheitssuchern verbreitet wird. Viele Heilige, hier und in Utah, könnten etwas Gutes tun, indem sie ein Abonnement für einen oder mehrere Freunde einsenden würden, um dadurch an der Verbreitung des Evangeliums mitzuhelfen. Denn es ist auch heute, wie immer, das Ziel der Herausgeber, dem Stern seinen Charakter eines ernsten und intelligenten Zeugen für die Wahrheit zu erhalten.

Textliche Beiträge sind ebenfalls erwünscht. Irgend einer, der einen Gedanken vorzubringen hat, oder eine Tatsache von allgemeinem Interesse, ist freundlich eingeladen, sie uns zu unterbreiten; sind sie zur Veröffentlichung geeignet, so werden sie mit Dank angenommen, damit der Inhalt unserer kleinen Zeitschrift so interessant und reichhaltig wie möglich gemacht werden kann. Wir danken unsern Lesern und Freunden für die ermutigende Unterstützung, die sie uns in der Vergangenheit zuteil werden liessen und hoffen auf Zusammenarbeiten in Zukunft in diesem wichtigen Werk im Weinberge des Herrn. „Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Jesu Christo ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Epheser 3:30, 21.)

Lautes Gelächter eine Sünde.

Prof. N. L. Nelson von der Weber-Akademie zu Ogden, Utah.
(Schluss).

In unsern Sonntagsschulen würde es vielleicht zuviel Selbstbeschränkung gefordert heissen, wollte man die ganze ehrerbietige Ruhe, die zum Sabbattag gehört, verlangen. Diese Jungens sind voller Bewegung, raunen und blasen sich gegenseitig ihre Gedanken zu und müssen sich scheinbar irgendwie äussern, besonders während der Pausen.

Wie stehts aber mit den Erwachsenen, für welche Ruhe und Ernst am Sabbattag doch gewiss keine schwere Forderung sein dürfte? Sollten Fragen wie die folgenden in einer gottesdienstlichen Versammlung vorkommen: „Wie geht es Ihrer Frau und Ihrer Familie?“, „Haben Sie kürzlich etwas von dem Missionar gehört?“, „Wie machen sich Ihre Zuckerrüben?“, „Haben Sie für Ihre Kartoffeln genug Wasser?“, „Wieviele Truthähne lassen Sie dieses Jahr ausbrüten?“, „Du, wie gefällt Dir der Witz von Bill Brown?“ und so weiter?

Natürlich meint mans nicht bös und moralisch wird ja auch nichts Böses getan. Im Gegenteil, vom menschlichen Standpunkt aus sind solche Mitteilungen nur der Ausfluss freundnachbarlicher Gesinnung und tuen viel, um gute Gefühle in dem Gemeinwesen zu erhalten. Die Sünde, wenn Sünde vorliegt, liegt also in dem Geist gegen den Sabbattag. Sie liegt darin, dass der Geist der Geselligkeit den religiösen Geist verdrängt und ihn in den Schatten stellt.

Es scheint schwer zu sein, dieses zu beweisen. Aber tatsächlich ist ein „Besuch“ im Gotteshause am Sonntag genau die gleiche Sünde, welche sich während der Woche zügellos in lautem Lachen, in Unschicklichkeit und Unziemlichkeit äussert, es ist das gleiche alte Unkraut der Weltlichkeit, nicht ausgerottet, sondern aufgehackt, damit es um so üppiger ins Kraut schiessen kann. Mit andern Worten, es ist die vollständige Abwesenheit des Gefühles „Hier ist ein heiliger Ort“ — Dies ist ein heiliger Tag“; das vollständige Fehlen des Staunens, der Ehrerbietigkeit, und der Ehrfurcht, die Moses beim Anblick des brennenden Busches empfand. Wo am Sonntag im Gottesdienst der Geist des Mittwochs vorherrscht, wird kein noch so seelenvoller Gesang, kein noch so inbrünstiges Eröffnungsgebet, kein Abendmahlsgenuss, mag er noch so stark an Gethsemane erinnern, keine noch so gewaltige und begeisternde Predigt dazu dienen, uns aus der Welt heraus in das Reich Gottes hineinzubringen, aus dem einfachen Grund, weil alles unter demselben lähmenden Hindernis steht: dem verderblichen, giftigen Geist der Weltlichkeit.

Bist du überzeugt, freundlicher Leser? Habe ich die an die Spitze dieses Artikels gesetzten Worte richtig ausgelegt? Wenn das, was ich hier vorgebracht habe, bloss deinem Verstand klar ist, dann ist das Urteil des Herrn über lautes Gelächter für dich persönlich noch lange nicht wahr. Wenn in deinem Busen der leiseste Geist der Einwendung und des Widerspruches ist, wie z. B. „Nun ich glaube doch nicht an lange Gesichter, ich glaube daran, auch am Sonntag natürlich zu sein“ dann, obschon dein Verstand erreicht worden ist, glaubst im tiefsten Herzen doch nicht, dass es wahr ist.

Lasst es mich darum noch einmal versuchen.

„Menschen sind da, dass sie sich erfreuen“ sagt das Buch Mormon. In sieben Worten haben wir hier Sinn und Zweck des menschlichen Lebens. Hunderte von religiösen oder philosophischen Bänden könnten es uns nicht klarer machen, und wenn die Göttlichkeit dieses Buches verworfen würde, so wäre ich für mich zufrieden zu seiner Verteidigung diese sieben Worte anzuführen.

Der Mensch wurde zuerst in der Prä-Existenz geboren und dann für diesen irdischen Prüfungsstand und nun soll er wieder geboren werden in ein geistiges Leben, er durchläuft jetzt einen Abstand zwischen zwei Ewigkeiten für den einzigen Zweck, dass er Freude haben soll. Wenn er daher zuletzt verfehlt, Freude zu haben, so ist er geistig bankrott — ein Korn-

halm, der zwar vielversprechend war, aber durch verderblichen Getreidebrand endete.

Bitte zu bemerken, dass der Herr von Vergnügen nichts sagt. Weder verurteilt er es als schlecht, noch bestätigt er es als gut. Vergnügen ist in der Tat an und für sich unschuldig, jedoch trägt es mächtig zur Seligkeit oder zur Verdammung eines Menschen bei, je nachdem es gebraucht oder missbraucht wird. Vergnügen kann mit der Saftfülle zweier nebeneinander wachsenden Kornhalme verglichen werden. In dem einen Falle ernten wir eine volle, schöne Frucht des Lebens, in dem andern Fall endet es im Getreidebrand der Zügellosigkeit, der Sünde und des Todes.

Wir haben somit zwei Gedanken, die, obschon etwas miteinander verwandt, doch deutlich, wie Körper und Geist, von einander unterschieden werden können. Es ist mir gleich, ob die Wörterbücher die beiden Worte „Freude“ und „Vergnügen“ als gleichbedeutend angeben — lassen wir den Wörterbuchverfasser seinen Platz hinter dem Denker einnehmen. Freude ist der Geist, der das „fröhliche Herz und das freundliche Angesicht“ bebeseelt, so sicher, wie Vergnügen der Geist ist, der hinter dem liederlichen Gelächter steht. Und — wir wollen es nicht vergessen — Menschen sind, dass sie Freude haben möchten.

Freude ist eine der Gaben des Geistes. Die zweite in der Dreieinigkeit „Liebe, Freude, Friede“. Es ist deshalb etwas von dem Besten, dem Wesentlichen des Geistes, welches die Seele erwärmt und erfreut, gerade so, wie sein gemeines Gegenstück lärmend und unbändig durch den Körper rennt. Freude kann als das Glücksgefühl bezeichnet werden, welches wir immer empfinden, wenn wir uns durch eigene innere Kraftanstrengung in die Höhe steigen fühlen. Vergnügen ist das sinnliche Empfinden, das wir wahrnehmen, wenn wir uns gehen und fallen lassen. Freude ist sehr richtig die „freudige Ueberraschung“ genannt worden, denn sie folgt auf jede Ueberwindung von Hindernissen, seien sie körperlich, geistig, moralisch oder sozial und erfordert Selbstaufopferung, entweder als seelische Anstrengung, als Selbstverleugnung oder als Selbstkreuzigung. Vergnügen aber kommt meistens durch das Unterlassen, durch die Abwesenheit, das Fehlen von Selbstaufopferung, in welchem Falle wir es Bequemlichkeit nennen, oder es kommt durch die tätige Selbstbefriedigung unserer Sinne, und dann nennen wir es Genuss.

Mit Bezug auf Tiefe und Dauer gemessen, ist der Unterschied zwischen den beiden noch grösser. Vergnügen ist auch im besten Falle nur vorübergehend und wenn es übermässig betrieben wird, führt es schnell zu Ueberdruss und Eckel.

Freude jedoch häuft sich an, bleibt, ist ewig. Bei unserer ersten Selbstüberwindung beginnt sie uns zu erwärmen und zu erfreuen und wird herrlich und herrlicher bis unsere Seele selbst strahlt und wärmt und inbrünstig geworden ist. Freude ist sowohl Beweggrund wie Belohnung der Tugend. Und das Mass unserer Freude ist das Mass des Himmels in uns, gerade so wie die Glühbirne das Mass für den elektrischen Strom ist.

Betrachte nun einmal diese zwei Arten des Beweggrundes: Die Freude auf der einen Seite, wie sie an die Seele appelliert, und auf der andern Seite die Zügellosigkeit, die an den Körper sich wendet und nun zwischen diesen das Vergnügen, welches je nach der Haltung und Stellung des Geistes, das eine oder das andere stärken kann.

Wenn auch eine direkte Seelenverbindung und Gemeinschaft mit dem grossen Quell aller Freude besteht, so hiesse es doch den Fehler des Kloster-

mönches begehen, wollte man, um den Wert der Freude zu erhöhen, das Vergnügen einfach mit dem Bann belegen. Das ist der Irrtum, welcher zum Klosterideal und zum Eremitenleben und auch zur Sauertöpfigkeit geführt hat. Auf der andern Seite hiesse es, für immer Freude zu verlieren, wollte man Vergnügen zum Selbstzweck machen.

Des Herrn Wille ist, dass das Vergnügen richtig gebraucht werde, dass es auf jeder Stufe in Freude umgewandelt werden sollte. Das Vergnügen des Essens und Trinkens z. B. muss in dem Augenblick angehalten werden, wann Gesundheit und körperliche Anstrengungen genügend unterstützt sind. Das Vergnügen der Ruhe und Behaglichkeit muss aufhören, wann die zur Arbeit nötigen Kräfte wieder hergestellt sind. So ebenfalls mit den Freuden der Geschlechter — zugegebener Massen die erhabendsten von allen — müssen umgewandelt, umgestaltet werden in die Freude der Nachkommenschaft. Ueberdies sollten alle Vergnügungen abzielen auf und gemässigt werden durch die Dankbarkeit gegenüber dem Geber alles Lebens.

Es folgt daraus, dass stets „Freude“ und nicht „Vergnügen“ das Mass und die Richtschnur sein muss, dafür, was ein Mensch tun darf und doch den Geist Gottes mit sich behalten kann. Nun ist die reinste, lauterste Freude etwas, was in keiner Beziehung mit Vergnügen verwandt ist. Ich meine die Freude der geistigen Gemeinschaft und Harmonie. Dieses ist die Freude, die wir im Tempel des Herrn geniessen.

„Wenn dein Auge einfältig ist (nämlich für die Herrlichkeit Gottes), so wird auch dein ganzer Leib licht sein“. Hier ist eine Anleitung gegeben, um diese Freude zu erhalten.

Vielleicht wäre es zuviel erwartet, wenn man in den Sonntags-Gottesdiensten eine ebenso seelenbefriedigende, tiefe Freude empfinden wollte, wie diejenige, die wir im Tempel erleben. Aber der Grund liegt in unserer Weltlichkeit und nicht in der Weigerung Gottes, uns zu segnen. Aber jenes ist die Freude, die wir in jeder Sonntagabendversammlung eigentlich fühlen sollten.

Es ist diese unvergleichliche Freude, diese schweigende Gemeinschaft und Harmonie mit dem Unendlichen, die wir vor allem anderen in unsern Sonntagszusammenkünften haben sollten. Wenn wir erkennen wollen, wie sehr wir bei unsern Vorrechten zu kurz gekommen sind und was für eine weltliche Geselligkeit wir an die Stelle der Athmosphäre des Himmels gesetzt haben, brauchen wir nur nachzulesen, was der Herr über die richtige Beobachtung des Sabbattages sagt:

> „Du sollst dem Herrn deinem Gott ein Opfer bringen in Gerechtigkeit, ja das eines gebrochenen Herzens und zerknirschten Gemüts. Und dass du dich von der Welt noch vollständiger rein haltest, sollst Du zum Hause des Gebets gehen und deine Spenden an meinem heiligen Tage darbringen. Denn wahrlich, dies ist der Tag für euch zur Ruhe von euern Arbeiten bestimmt und damit ihr dem Höchsten eure Verehrung erzeiget; nichtsdestoweniger sollen seine Gelübde jeden Tag und zu allen Zeiten in Gerechtigkeit dargebracht werden. Bedenke aber, dass an diesem, dem Tag des Herrn du dem Allerhöchsten deine Gaben und Spenden opfern sollst und deine Sünden vor deinen Brüdern und dem Herrn bekennen. An diesem Tage aber sollst du kein anderes Ding tun, ausser dass du deine Nahrung mit einfältigem Herzen bereitest, damit dein Fasten recht sei, oder in andern Worten: dass du vollkommene Freude haben mögest. Wahrlich das ist Fasten und Gebet oder vielmehr Freude und Gebet. Und

insofern ihr diese Dinge mit Danksagung und freudigen Herzen und Angesichtern tut, nicht mit viel Gelächter, denn das ist Sünde, sondern mit fröhlichen Herzen und mit freundlichen Angesichtern, wahrlich ich sage euch, so wird die Fülle dieser Erde euer sein.“

Erlaube mir, die Seite der „Freude“ dieser schönen Worte besonders zu betonen. Am Sabbattag sollte keine Arbeit getan werden, mit der einzigen Ausnahme der Zubereitung des Essens, und dieses hat so einfach zu sein, dass die Zubereitung mechanisch vor sich gehen kann. Damit die „Einfältigkeit des Herzens“ gegenüber dem Herrn nicht gebrochen wird, oder die stille, sanfte Gemeinschaft und Verbindung mit der Quelle aller Freude und alles Friedens keine Störung erleidet. Solche ungeteilte Gemeinschaft nennt er „rechtes Fasten“, damit will erwähnt werden das gänzliche Fehlen, die völlige Abwesenheit der Weltlichkeit und der Vergnügungsseite des Lebens. Es wird auch „Fasten und Beten“ genannt, in andern Worten „Freude und Gebet“.

Es ist vergeistigte Freude und Gebet, die reine Freude, die wir in unserem Herzen tragen, wie wenn das Haus von dem Aroma des Himmels eigener Athmosphäre erfüllt wird, dieses vermissen wir manchmal so bitter in unsern verschiedenen Versammlungen. Und wir werden es immer vermissen, bis wir endlich eine tiefere Ehrfurcht für diesen Tag und für diesen Ort in unsern Herzen haben.

Wie sollen wir es nun anfangen, um eine Aenderung herbeizuführen?

(Hier gibt der Verfasser zunächst einige Ratschläge, die sich auf unsere Gotteshäuser beziehen. Er schlägt vor, alle Zusammenkünfte, die nicht ausgesprochen religiösen Charakter tragen, in besondere Lokale zu verlegen. Die dem Gottesdienst geweihten Räume selbst sind so schön wie möglich auszustatten und peinlich rein zu halten. Die Fenster sind mit Gardinen zu versehen, abgenützte Möbel neu zu streichen oder zu ersetzen, beschmutzte oder zerrissene Gesangbücher beiseite zu schaffen. Sämtliche Bilder sind von den Wänden zu entfernen, ausgenommen solche mit tiefen ernsten Motiven u. a. m.)

Dann fährt er fort:

Die andere Seite der Ehrerbietigkeit ist ernster, denn sie geht uns, die Andächtigen selbst an. Wenn wir tatsächlich das gottgeweihte Leben führen, welches wir in unsern Bündnissen zu führen gelobt haben, muss es uns leicht werden, die träge Gewohnheit der Weltlichkeit im Betragen und Reden wenigstens am Sonntag zu unterdrücken. Und selbst wenn uns der Beweggrund der Ehrfurcht fehlt, so fühlen wir doch den Wunsch, diese Macht zu erlangen. Wir können mit nur wenig Unbequemlichkeit die äussere Miene derselben annehmen und dann kommt die Wechselbeziehung von Haltung zu Gemütsbewegung zu ihrem Recht und durch ernstliches Gebet in unsern Herzen, werden wir zu unserer Freude bald entdecken, dass die ehrerbietige Haltung, die wir zuerst mechanisch angenommen haben, aufhört, hohl zu sein und tatsächlich voll wird und beinahe unser Herz klopft vor einem wahren Geist der Verehrung. So werden unsere Herzen Freude schmecken, den Lebenstrank des Himmels. So werden wir der Kirche des Erstgeborenen nahe sein und ihre Gegenwart fühlen. So wird das heilige Gefühl, welches jetzt nur im Tempel über uns kommen kann, auch in dem einfachsten unserer Gotteshäuser gefühlt werden.

Es gibt nichts, das schneller zur Verdammnis und zur Vernichtung führt, als Selbstentschuldigung der Sünde.

Brigham Young.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
HYRUM W. VALENTINE.	**MAX ZIMMER.**

Ein Brief von Bruder Wirthlin.

Der Missionspräsident stellt uns den folgenden Brief, den wir hier in deutscher Uebersetzung zum Abdruck bringen, zur Verfügung. Die vielen Geschwister und Freunde, die den Schreiber während seiner Missionszeit persönlich kennen gelernt haben, werden diese Zeilen, aus denen so recht der Geist des Evangeliums spricht, mit besonderem Interesse und Freude lesen. Dem Missionspräsidenten sind seitens der meisten heimgekehrten Missionare ähnliche Briefe zugegangen, in denen sie ihre Dankbarkeit für die Geschwister in dieser Mission und den Wunsch ausdrücken, bald zurückkommen und ihre Arbeit fortsetzen zu können. D. R.

Independence-Konferenz, Webb City, Missouri
den 15. Dezember 1914.

Lieber Präsident und Schwester Valentine!

Ich nehme an, Sie dachten, ich hätte Sie längst vergessen, jedoch ist das nicht der Fall, denn nicht ein Tag ging vorbei, ohne dass ich nicht an Sie gedacht hätte. Ich fühle, dass ich mich bei Ihnen entschuldigen sollte für meine Nachlässigkeit, aber Nachlässigkeit ist keine Entschuldigung.

Ich habe mich oft gefragt, wie es Ihnen dort drüben alleine gehen mag. Ich weiss, dass Sie glücklich sind, denn im Evangelium können wir immer Freude finden, wenn auch die Umstände um uns herum nicht immer die erfreulichsten sind. Wenn die Stunde der Trübsal kommt, so bringt uns das Evangelium doch ein Gefühl des guten Mutes und der Zufriedenheit für unsere Seelen. — Ich weiss, dass Sie sich dieser Segnungen erfreuen müssen.

Seitdem ich Europa verliess, habe ich oft gedacht, dass ich vielleicht viel Gutes hätte tun können, wenn ich zurückgeblieben wäre, dann wieder hielt ich es für das Beste, dem Rate des Präsidenten Smith zu folgen und so nehme ich an, dass alles so am besten sein wird, wie es gerade jetzt ist. Ich bin hier zufrieden, obschon mir dies und jenes zunächst neu und fremd war. Es macht schliesslich nichts aus, wo wir sind, das Evangelium ist das gleiche und wir können überall die gleichen Segnungen erhalten. Ich bin hier sozusagen alleine, d. h. ich habe keinen Kollegen. Es arbeiten wohl zwei Schwestern als Missionare hier, aber ich sehe dieselben nur einmal im Tag und so bin ich ganz allein; aber nichtsdestoweniger habe ich durch das Predigen des Evangeliums viele schöne Stunden und finde keine Zeit, mich verlassen zu fühlen.

Ich bin jetzt etwa zweiundeinhalb Monate in dieser Mission, einen Teil davon habe ich in Independence verbracht, wo ich an dem neuen Versammlungshaus, welches eben fertig und eingeweiht worden ist, mitgeholfen habe; dann arbeitete ich kurze Zeit in Kansas City, Kansas, und wurde nachher nach diesem Ort versetzt. Wir haben ein Mitglied hier, neben vielen Freunden; in Carthage, das ebenfalls zu unserm Arbeitsfeld gehört, haben wir ungefähr 15 Mitglieder. Wir haben immer genug zu tun, sechs Stunden täglich ist das Mindeste, was von uns im Traktatverteilen verlangt wird, doch brauchen die Aeltesten dann keine Besuche zu machen. Die Abende werden zu Haus- oder Strassenversammlungen benützt.

In meiner hiesigen Arbeit denke ich oft an Basel und an die ersten Eindrücke, die ich dort erhielt — so klein der Erfolg ist, der meine schwachen

Anstrengungen begleitet hat, ich schreibe denselben ihnen zu. Ich notierte meine Eindrücke genau und als ich Basel verliess, um nach Frankfurt a. M., meinem ersten Arbeitsfeld zu gelangen, fühlte ich mich inspiriert, mein Bestes zu tun und meine Zeit so viel wie möglich auszunützen. Ich erinnere mich gut, wie Präsident Valentine durch seine ersten Bemerkungen, nachdem wir von drüben angekommen waren, mir erst zum vollen Bewusstsein brachte, dass wir als Missionare die Kirche Jesu Christi vertreten und in der Folge kam ich nie mit Präsident oder Schwester Valentine zusammen, ohne nicht inspiriert zu fühlen, alles zu tun, was mir möglich war. Ich erhielt viele Worte der Ermutigung von Ihnen und so wünsche ich nur, heute meine Wertschätzung für Sie, als meinen Missionsvater und meine Missionsmutter zum Ausdruck zu bringen und ich hoffe aufrichtig, dass wir uns in Deutschland noch einmal treffen und miteinander arbeiten können, wie wir es in der Vergangenheit getan haben.

In dieser Mission sind etwa 8 oder 9 von uns „Deutschen“ beschäftigt: Aeltester Webb, der im Missionsbureau arbeitet, Aeltester Standing in Texas, Aeltester Cutler und Lloyd arbeiten in Springfield, Missouri; Aeltester Cornwall befindet sich in West-Kansas, Aeltester Morgan Davis arbeitet, so viel ich weiss, ebenfalls in Kansas, Aeltester Ryser ist in dieser Konferenz. In der Stadt Milwaukee arbeiten sechs deutsche Aelteste und die übrigen von uns sind, wie Sie vielleicht schon wissen, in den andern Missionen zerstreut — einige befinden sich auch noch in England.

Ich hoffe, dass dieser Krieg bald zu Ende sein wird und wir dann zurückkehren können, denn ich bin sicher, dass bei unserer Rückkehr eine grosse Ernte auf uns warten wird; dieser schreckliche Krieg wird die Herzen vieler Menschen empfänglich machen und wird den Weg für das Evangelium öffnen, denn „Gott wirket stets geheimnisvoll die Wunder Seiner Macht“ und nach meiner Meinung wird eines dieser Wunder Freiheit für uns sein, damit Sein Reich auf Erden aufgerichtet werden kann, dass jedes Volk und jede Nation das Evangelium hören und Teilnehmer am ewigen Leben werden mag.

Bestellen Sie viele liebe Grüsse an Bruder Pack.

Ich würde einen Brief von Ihnen wirklich sehr schätzen und mein aufrichtiger Wunsch ist, dass Gott Sie zu jeder Zeit beschützen und segnen möge, damit Sie das gute Werk fortführen und wir bald zurückkehren und Ihnen helfen können.

Mit dem Ausdruck meiner Liebe und mit den besten Wünschen

Ihr Bruder Joseph L. Wirthlin.

Das Gesetz des Zehnten.

Seine Befolgung von Gott befohlen.

Ansprache, gehalten im Salzsee-Tabernakel, Sonntag, den 11. Januar 1914
vom
Aeltesten James E. Talmage, vom Kollegium der Zwölfe.

(Schluss.)

Trotz allem ist aber das Gesetz des Zehnten in gewissem Sinne nur ein niedrigeres Gesetz. Es ist nur ein Schritt auf dem Wege zu dem höhern Gesetz der Weihung. Unter diesem Gesetz werden wir alles, was wir haben dem Herrn weihen und die Stellung eines Verwalters eines Teiles seiner Güter inne haben. Damit ist aber nicht gemeint, was der heutige Sozialismus erstrebt, ein „Zukunftsstaat“ oder „Kommunismus“ oder wie die Ausdrücke dafür lauten mögen. Es ist keineswegs eine Aufteilung der Güter,

wodurch sich der Faule von den Früchten des Fleisses der andern nähren kann. Gegen den Trägen, der leben möchte wie ein Parasit, hat der Allmächtige folgenden Beschluss erlassen; „Du sollst nicht träge sein, denn wer da träge ist, soll nicht des Arbeiters Brot essen, noch dessen Gewand tragen." Und wiederum „Der Müssiggänger soll keinen Platz in der Kirche haben, es sei denn, er tue Busse und verbessere sich." Bei einer andern Gelegenheit sagt der Herr: „Und die Arbeiter Zions sollen auch ihrer Arbeiten gedenken, insofern sie bestimmt sind, zu arbeiten, in aller Treue; denn der Müssiggänger soll vor dem Herrn in Erwähnung gebracht werden."

Wenn das Gesetz der Weihung den Absichten des Herrn gemäss von den Menschen befolgt werden wird, so werden die Leute nicht für sich alleine arbeiten, sondern für das Reich, zu dem sie gehören und für die Kirche des lebendigen Gottes.

Die Leute die zu dieser Kirche gehören, sind weit und breit bekannt für ihren Wohlstand und für ihr Gedeihen. Heute wird oft die Bitte um „Mormonen-Ansiedler" ausgesprochen, weil ihre gute Arbeit anerkannt worden ist und wegen dem ernsten und ehrlichen Leben, welches sie führen. Das Gedeihen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und ihrer Mitglieder ist der Welt ein Zeugnis, dass dieses Volk von Gott angenommen worden ist. Es gibt viel unter uns, welche mit dem Herrn, ihrem Gott nicht ehrlich sind, viele, die versuchen, ihrem Landherrn die Pacht vorzuenthalten, aber die Mitglieder als ein Volk tuen heutzutage mehr als irgend ein anderes auf der Erde, um das Gesetz des Zehnten zu halten und gross sind ihre Segnungen gewesen. Wenn es unter meinen Zuhörern welche geben sollte, die skeptisch oder im Zweifel sind, so mögen sie sich der alten Worte erinnern, die aber heute noch in Kraft sind: „Prüfet mich hierinnen, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht Segens die Fülle herabschütten werde." — Segnungen, die wir heutzutage am meisten brauchen für unsere verschiedenen Bedürfnisse, Segnungen, die Sie in der Rechtschaffenheit Ihrer Herzen fordern und wünschen. Prüfe den Herrn, o Israel, und siehe, ob er nicht zu seinem Wort stehen wird. Amen.

Nachtrag.

Das Vorhergehende ist der Abdruck der erwähnten Ansprache in der Deseret News vom 31. Januar 1914. Die beschränkte Zeit eines Nachmittags-Gottesdienstes erlaubte es dem Redner nicht, auf einen weitern Teil des Themas näher einzugehen, nämlich auf die Regelung des Entrichtens und der Verwaltung des Zehntens. Die folgenden Abschnitte, die nachträglich vom Aeltesten Talmage geschrieben worden sind, sollen dies nachholen.

Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass der Herr sowohl in alten Zeiten wie auch heute bestimmte Anforderungen stellt inbezug auf Zeit, Ort und Art und Weise der Entrichtung des Zehnten. Dieses ist nur vernünftig mit Rücksicht auf die Heiligkeit, mit der der Zehnten als eine vom Volke geforderte Zahlung von Anfang an ausgestattet worden ist. Es ist nicht das Vorrecht, des Zehntenzahlers, nach seinem Belieben über den Zehnten zu verfügen, ebensowenig ist es ihm gestattet, den Zehnten an jemand anders als an die bevollmächtigten Entgegennehmer zu bezahlen. Unter dem mosaischen Gesetz wurde von dem Volke verlangt, den Zehnten in Natura zu entrichten und zwar an einem bestimmten Platze, für die Früchte des Feldes zur Zeit der Einbringung der Ernte und von Schafen und Rindern zur Zeit ihrer Zählung. Es war jedoch vorgesehen, dass solche,

die von dem betreffenden Orte zu weit weg wohnten, ihren Produktenzehnten um Geld verkaufen und dieses als Zehnten entrichten konnten. Noch bevor die Kinder Israels sich in dem Land ihrer Väter, welches nach dem Versprechen des Herrn ihr Besitztum sein sollte, niederliessen, wurde die Einrichtung eines bestimmten Hauptquartiers vorgesehen, wohin sowohl der Zehnte wie auch die Opfer gebracht werden mussten. Wir lesen im 12. Kapitel des 5. Buches Mose, wie das Volk hierüber belehrt wurde:

„Sondern den Ort, den der Herr, euer Gott, erwählen wird aus allen euern Stämmen, dass er seinen Namen daselbst lässet wohnen, sollt ihr aufsuchen und dahin kommen und eure Brandopfer und andere Opfer und eure Zehnten und eurer Hände Hebe und eure Gelübde und eure freiwilligen Opfer und die Erstgeburt eurer Schafe und Rinder dahin bringen. Und sollt daselbst vor dem Herrn euerm Gott essen und fröhlich sein, ihr und euer Haus über allem was eure Hand vor sich bringt, darinnen euch der Herr, euer Gott gesegnet hat. Ihr sollt des keins tun, das wir heute allhie tun, ein jeglicher was ihm recht dünkt.

Wenn nun der Herr, euer Gott, einen Ort erwählet, dass sein Name daselbst wohne, sollt ihr daselbst hinbringen, alles was ich gebiete: eure Brandopfer, eure andern Opfer, eure Zehnten, eurer Hände Hebe und alle eure freien Gelübde, die ihr dem Herrn geloben werdet.

Es wurde dem Volke erlaubt, einen Teil des Zehntens der Feldfrüchte, der Schafe und der Rinder zu essen — vielleicht damit die Armen an der allgemeinen Fülle teilnehmen könnten — aber dieser Teil musste an dem bestimmten Platze ausgeteilt werden, wie wir in dem gleichen Kapitel lesen:

Du darfst aber nicht essen in deinen Toren vom Zehnten deines Getreides, deines Mostes, deines Oeles, noch von der Erstgeburt deiner Rinder, deiner Schafe, oder von irgend einem deiner Gelübde, die du gelobt hast, oder von deinem freiwilligen Opfer, oder von deiner Hand Hebe;

sondern vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du solches essen an dem Ort, den der Herr, dein Gott, erwählet, du und deine Söhne, deine Töchter, deine Knechte, deine Mägde und der Levit, der in deinen Toren ist, und sollst fröhlich sein vor dem Herrn, deinem Gott, über allem was deine Hand vor sich bringt.

Und hüte dich, dass du den Leviten nicht verlässest, so lang du in deinem Lande lebest.

Über die unter gewissen Bedingungen erlaubte Umwechslung des Zehnten in Geld lesen wir im 14. Kapitel, 5. Mose, wie folgt:

Wenn aber des Weges dir zuviel ist, dass du solches nicht hintragen kannst, darum dass der Ort dir zu ferne ist, den der Herr dein Gott erwählet hat, dass er seinen Namen daselbst wohnen lasse (denn der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet):

So giebs hin um Geld und fasse das Geld in deine Hand und gehe an den Ort, den der Herr, dein Gott, erwählet hat.

Aus allem diesem geht klar hervor, dass der Zehnten nur an einem bestimmten Ort entrichtet werden durfte; er durfte auch nur entgegengenommen werden, von einem der bevollmächtigten Beamten des Priestertums, deren Tätigkeit wiederum durch besondere Reglemente geordnet wurde. Diese Zustände bestanden fort bis zu der Zeit des irdischen Dienstes des Herrn. Zu dieser Zeit war die peinliche Befolgung des Gesetzes des Zehnten zu einer Sache ruhmrederischen Hochmutes geworden. (Siehe Matth. 23:23 und Lukas 18:12).

In der jetzigen Generation ist das Wort des Herrn inbezug auf den bevollmächtigten Empfänger des Zehnten ebenso bestimmt wie zuvor, und zwar sagt der Herr, dass es „der Bischof meiner Kirche“ sei (L. u. B. 119:1). Heute sind dem Bischof der Kirche (gewöhnlich als der präsidierende Bischof bekannt) viele weitere Bischöfe als Assistenten beigegeben, von denen jeder über eine Gemeinde präsidiert. An diese Bischöfe der Gemeinden, als an die Vertreter und Gehülfen des präsidierenden Bischofes ist der Zehnte zu bezahlen, und jene haben ihn an das Bureau des präsidierenden Bischofs weiterzuleiten. Die heute in der Kirche bestehende Ordnung sieht vor, dass die verschiedenen Bischöfe die von dem Volke in Naturalien entrichtete Zehnten in Geld umwechseln können und der Erlös dem präsidierendem Bischof eingesandt werden kann.

Am 18. Juli 1838 offenbarte der Herr dem Prophet Joseph Smith seinen Willen, eine Offenbarung „welche die Verfügung von Zehnten in Gestalt von Eigentum erklärt“ wie folgt: [Ab. 120.]

> „Wahrlich so spricht der Herr, die Zeit ist nun gekommen, dass darüber verfügt werden soll von einer Ratsversammlung, welche aus der Ersten Präsidentschaft der Kirche, dem Bischof, und seinen Räten und aus meinem Hohen Rat besteht, und von meiner eigenen Stimme an sie geleitet werden soll, spricht der Herr. So sei es. Amen.

Möge das Volk nicht vergessen, dass der heutige Tag ein Tag der Opfer ist und ein Tag des Zehnten für alle, welche beanspruchen, Mitglieder der Kirche zu sein und zu solchen zu gehören, denen das Versprechen gegeben wurde, dass sie an dem brennenden Tage, der dem zweiten Kommen Christi vorangehen soll, nicht zerstört werden sollen.

Gerade wie vor alters derjenige, der beanspruchte unter dem Bunde zu leben aber nicht seinen Zehnten dem Herrn gab, keinen Anteil hatte an den Versammlungen Israels, so ist auch heute dafür gesorgt, dass derjenige der dem Herrn seinen Zehnten vorenthält, nicht berechtigt ist, sich zu dem Volke des Bundes und des Versprechens zu zählen:

> „Es ist dem Willen und Gebote Gottes zuwider, dass jene, welche ihr Erbe nicht durch Weihe empfangen, seinem Gesetze gemäss, welches er gegeben hat, dass er sein Volk verzehnten soll, um es auf den Tag der Rache und des Brennes vorzubereiten, ihre Namen mit dem Volke Gottes aufgezeichnet werden sollten. Weder soll deren Geschlechtsregister aufbewahrt, noch behalten werden, wo es in etwelchen Urkunden oder in der Geschichte der Kirche gefunden werden mag.
>
> Weder ihre Namen noch die Namen der Väter, oder die Namen der Kinder sollen im Buche des Gesetzes Gottes gefunden werden, sagt der Herr der Heerscharen.“ (L. u. B. 85:3—5).

Mögen die Heiligen der letzten Tage ehrlich sein mit ihrem Gott.

Die Sonntagsschulen der verschiedenen

Missionen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage	Anzahl der Schulen	Anzahl der während des Jahres abgehaltenen Sonntagsschulen	Männliche Beamten und Lehrer	Weibliche Beamten und Lehrerinnen	Total der Beamten und Lehrer	Prozentsatz der Anwesenheit der Beamten und Lehrer	Prozentsatz der Beamten und Lehrer, die entschuldigt sind
Schweizerische u. Deutsche Mission	33	1 608	247	210	457	90	—
Grossbritanien	63	3 316	242	157	399	84	—
Dänemark und Norwegen . . .	24	1 051	102	88	190	79	—
Schweden	17	722	56	47	103	79	—
Niederlande	20	971	92	55	147	88	5
Frankreich	2	292	20	10	30	94	5
Nördliche Staaten, U. S. A. . .	27	1 154	113	117	230	81	8
Nordwestliche " " . .	17	678	96	97	193	80	14
Östliche " " . .	18	588	58	45	103	76	—
Südliche " " . .	66	2 645	182	172	354	—	—
Westliche " " . .	5	245	21	21	42	68	—
Zentral " " . .	13	573	81	70	151	84	4
Kalifornien " . .	19	869	165	135	300	71	21
Hawai	45	1 909	182	100	282	70	—
Japan	8	316	23	3	26	100	—
Australien	10	359	40	27	67	78	—
Neuseeland	32	—	60	56	116	—	—
Samoa	6	223	12	12	24	96	3
Südafrika	6	283	23	10	33	93	—
Total der Missionen	431	17 802	1 815	1 432	3 247	83	9
" " Mutterkirche	854	40 398	8 804	9 095	17 899	63	15
Zusammen	1 285	58 200	10 619	10 527	21 146	67	14

Missionen im Jahre 1913

Zahl der männlichen Schüler (ohne die Elternklasse)	Zahl der weiblichen Schüler (ohne die Elternklasse)	Klassen					Total der Schüler (ohne die Elternklasse)	Prozentsatz der Anwesenheit der Schüler (ohne die Eltern)	Eingetragen in der Elternklasse	Prozentsatz der Anwesenheit in der Elternklasse	Gesamtzahl der Beamten, Lehrer, Lehrerinnen und Schüler, einschliesslich der Elternklasse.
		Kinder-garten	Primar-Klasse	Erste Mittelklasse	Zweite Mittelklasse	Theolog.-Klasse					
1 234	1 474	734	619	456	210	689	2 708	78	407	75	3 572
787	999	168	381	223	99	910	1 786	71	19	—	2 204
507	592	149	185	219	126	420	1 099	61	—	—	1 289
217	315	—	62	86	36	348	532	68	—	—	635
511	542	260	158	175	146	314	1 053	77	50	67	1 250
47	66	—	39	31	—	43	113	73	—	—	143
441	487	79	224	103	40	482	928	—	75	—	1 233
367	414	188	156	133	137	167	781	73	61	56	1 035
186	197	47	5	50	26	255	383	—	—	—	486
825	816	130	477	336	142	556	1 641	—	97	—	2 092
88	112	27	68	45	—	60	200	—	32	46	274
353	299	97	108	151	77	219	652	66	162	71	965
702	759	225	343	262	226	405	1 461	61	173	56	1 934
512	607	156	514	74	91	284	1 119	58	817	52	2 218
179	244	60	142	203	—	18	423	52	—	—	449
106	144	9	76	32	17	116	250	64	48	63	365
500	546	—	—	—	—	1 046	1 046	—	—	—	1 162
120	118	14	36	53	29	106	238	71	24	95	286
57	68	17	26	18	26	38	125	70	23	—	181
7 739	8 799	2 360	3 619	2 655	1 428	6 476	16 538	67	1 988	65	21 773
59 321	63 764	26 232	20 812	30 716	23 038	22 287	123 085	58	24 042	37	165 865
67 060	72 563	28 592	24 431	33 371	24 466	28 763	139 623	60	26 030	40	187 638

Die Demut des Präsidenten Heber C. Kimball.

Mein Gebet ist: O Herr, hilf mir, deinen Willen zu tun und in die Fusstapfen meiner Führer zu treten! Erleuchte meinen Weg und hilf mir, so zu wandeln, dass mein Fuss nie ausgleitet und dass meine Zunge nie etwas Arges spricht; dass ich niemals meine Brüder, die das Priestertum des Sohnes Gottes tragen, betrüge, sondern, dass ich dieses Priestertum ehre, verherrliche und liebe, mehr denn mein Leben, oder meine Familie, oder meine Kinder. Wenn ich das tue, so weiss ich, dass dieses Priestertum mich ehren und mich in die Gegenwart Gottes zurückbringen wird, wie auch diejenigen, die auf meinen Rat hören, wie auch ich auf den Rat dessen höre, dessen Recht es ist, mir Vorschriften zu machen. Wenn Bruder Brigham eine Offenbarung erhalten sollte über den Willen Gottes inbezug auf seinen Diener Heber, so würde sie lauten: «Lass meinen Diener Heber alles tun, was immer auch mein Diener Brigham von ihm verlangen wird, denn das ist der Wille seines Vaters im Himmel». Wenn das der Wille Gottes inbezug auf mich ist, was ist dann der Wille Gottes inbezug auf Euch? Genau der gleiche.

Brüder im Priestertum! Lasst im Namen des Gottes Israels uns erheben und ablassen von allem was nicht von Gott ist! Lasst uns eins werden, selbst so wie der Vater und der Sohn eins sind. Wenn wir diesen Weg gehen, werden wir triumphieren über Hölle und Grab und über alles, was sich unserm Fortschritt in den Weg stellt; es gibt nichts, das wir zu fürchten brauchen. Ich fürchte mich vor nichts, denn allein meinen Vater im Himmel und meine Brüder auf Erden zu betrüben.

Glaubt Ihr, ich fürchte mich vor der Welt? Nein. Ich habe mit der Welt nichts zu tun. Ich habe nur mit den Heiligen zu tun. Ich gehöre mit meiner Familie zum Reich Gottes und alles was ich auf Erden und im Himmel besitze gehört dem Herrn und ich bin sein Diener und ihm und seiner Sache gebe ich alles hin; es steht alles bereit zum Dienste dieser Kirche und dieses Volkes.

Ich habe nichts anderes, als was der Herr mir gegeben hat; alles was ich besitze gehört dem Herrn und wenn ich diesen irdischen Tabernakel niederlege, wird mein Geist zurückkehren zu Gott, der ihn gegeben hat.

Heber C. Kimball,

Salt Lake City, 2. April 1854.

Inhalt:

Ein Wort des Rates 17
Lautes Gelächter ist Sünde . . 20
Brief von Bruder Wirthlin. . . 25
Das Gesetz des Zehnten 26
Sonntagsschul-Statistik 30
Demut des Präsidenten Heber C. Kimball 32

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, $ —.75.

Verlag, sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Hyrum W. Valentine,

(für Deutschland und Oesterreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els., postlagernd**
(für die Schweiz und übriges Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10/I.**

Druck von Kreis & Co., Basel (Schweiz).